



Kleinefeine Schreibschule für Jung & Alt  
Dr. Erna R. Fanger Hartmut Fanger MA

## Buchtipps des Monats Januar 2017

© Erna R. Fanger [www.schreibfertig.com](http://www.schreibfertig.com)

*Wenn es hundert Schriftsteller gibt, gibt es auch hundert Wege, einen Roman zu schreiben.*  
Haruki Murakami

### DEM FLUSS DER IMAGINATION FOLGEND – MURAKAMI, ENTSCIEDEN UND BESCHIEDEN

**Haruki Murakami: *Von Beruf Schriftsteller*, DuMont Buchverlag, Köln 2016**

Schon gleich im ersten Kapitel erfahren wir von Murakamis Auffassung über den Berufsschriftsteller, dass ‚sich entspannt einzurichten‘ dem Verlust seiner Kreativität gleichkäme: „Schriftsteller sind wie Fische. Wenn sie nicht ständig gegen den Strom schwimmen, sterben sie“. Zugleich gibt es kaum ein Kapitel, aus dem nicht hervorginge, dass es in erster Linie Beharrlichkeit und Disziplin sind, die den Alltag dieser Zunft ausmachen: „Deshalb schreibe ich jeden Tag zehn Seiten. Wie eine Stechuhr.“ Als ein Höhepunkt ist hier gewiss Kapitel 6 „Die Zeit als Verbündete“ zu bezeichnen, wo er im Detail preisgibt, wie entscheidend es für ihn beim Schreiben eines Romans ist, sich die Zeit zu lassen, die es dafür braucht. Etwa Vorbereitungszeit: „eine ‚Zeit der Stille‘, in der man den Keim des Romans (...) in sich heranzieht und wachsen lässt, in der man den Willen, einen Roman zu schreiben, in sich aufbaut.“ Erst danach folgt

die Zeit für die konkrete Umsetzung, Zeit, um das Entstandene an einem kühlen, dunklen Ort ‚einzulagern‘, es wieder hervorzuholen und im natürlichen Licht zu bleichen, Zeit, um das Ergebnis genau zu prüfen, Zeit für die Feinmechanik...

Darüber hinaus ist es Verantwortung, die dem Schriftsteller obliegt: „Worte haben Macht, aber sie sollten einer gerechten Sache dienen.“

Unabdingbar gehört für Murakami das Lesen zum Schreiben:

Durch die vielen verschiedenen Bücher, die ich verschlang, relativierte sich meine Weltsicht ganz von selbst (...) Ich entwickelte eine komplexere Perspektive, indem ich die in den Büchern beschriebenen Gefühle nachempfand, in meiner Fantasie frei durch Zeit und Raum reiste (...) ich betrachtete die Welt nicht mehr nur aus meiner Warte, sondern war auch in der Lage, meine eigene Weltsicht von außen wahrzunehmen.

Murakami vergleicht das Schreiben damit, „ein Musikstück zu spielen“. Weniger vom Kopf her also, vielmehr aus sinnlicher Erfahrung heraus, und, nicht zuletzt, aus purem Vergnügen. „Das Schreiben bereitete mir Freude, und ich verspürte ein unmittelbares Gefühl von Freiheit.“

Große Distanz hegt er gegenüber dem Literaturbetrieb, gegen den er sich eher wappnet, wie auch gegen Verlagslektoren, die sich bei ihm selten als unterstützend, vielmehr als nörglerisch und wenig konstruktiv erwiesen haben. Ebenso wenig, wie er etwas auf Literaturpreise und das Gerangel

darum gibt. Und auch wenn er entschieden nicht für den Leser schreibt, zollt er diesem den allerhöchsten Respekt und erachtet es als seine „oberste Pflicht“, hier sein Bestes zu geben, weder Mühe noch Zeit zu scheuen, diesem Anspruch gerecht zu werden.

Erhellend seine Auseinandersetzung mit dem Phänomen der Originalität. Die attestiert er zunächst Musikern wie Bob Dylan, den Beach Boys oder den Beatles und legt drei Punkte fest, die hier auch für das Schreiben vorausgesetzt sein dürfen: 1) ein eigener Stil, 2) Ersteren aus eigener Kraft weiterzuentwickeln, 3) Mit besagtem eigenen Stil Maßstäbe zu setzen.

Über das Worüber man schreibt sinnierend, entwickelt er zunächst einmal ex negativo anschaulich, wie kontraproduktiv schnelle Schlüsse und Urteile sind. Stattdessen gelte es, die Wahrnehmung dahingehend zu schulen, die Dinge, Charaktere und Geschehnisse unvoreingenommen in das Reservoir der Erinnerung eingehen zu lassen. Zugleich bilde dies das Archiv zum Schreiben, aus dem man dann schöpft. „Fantasie ist Erinnerung“, so James Joyce, den Murakami in diesem Zusammenhang zitiert.

Und es bedarf auch keiner spektakulären Abenteuer, um ein spannendes Buch zu schreiben. Der Alltag, mit geschärfter Wahrnehmung unter die Lupe genommen und angereichert mit der eigenen Vorstellungskraft, bietet Stoff zur Genüge, „in Wirklichkeit wimmelt es (...) von magischen, geheimnisvollen Rohdiamanten, die nur darauf warten, geschliffen zu werden. Schriftsteller sind Menschen, die einen besonderen Blick dafür haben (...)“

Nicht zu vergessen, legt Murakami großen Wert auf die Beziehung zwischen Körper und Geist. Je älter man wird, desto mehr wird dies evident. Weshalb er regelmäßiges Training für unabdingbar hält – er selbst hat sich dem täglichen Laufen verschrieben. Denn täglich stundenlang am Schreibtisch geistig zu arbeiten ist eine erhebliche physische Herausforderung.

Ausführlich lässt sich Murakami über das Eigenleben seiner Figuren aus, hinter die er als Autor zurückzutreten und ihnen zu folgen aufgefordert ist. Sara in *Die Pilgerjahre des farblosen Herrn Tazaki*\* zum Beispiel gab mit ihrer Bemerkung, „Du wirst nicht sehen, was du sehen willst, sondern sehen, was du sehen musst“, dem Roman eine unverhoffte Wende. War dies für den Protagonisten doch Anlass, seine vier Freunde, die ihm aus für ihn unerfindlichen Gründen den Rücken gekehrt hatten, nach Jahren aufzusuchen. Aber auch über den langen Prozess, den es bedurfte, sich von der früheren Ich-Stimme zu lösen und in der Distanz gebietenden dritten Person zu schreiben, erfährt der Leser und gewinnt dabei einen differenzierten Einblick in die Funktion von Erzählperspektiven.

Nicht zuletzt ist ihm eine Lektion ‚in Fleisch und Blut‘ übergegangen: dass, was immer er schreibt, es von der Kritik schlechtgemacht wird. Es sind die Leser seiner Bücher, die ihm ihre Anerkennung zollen und denen Murakami eine besondere Verbundenheit attestiert. Sein Fazit – ein Zitat aus dem Song „Garden Party“ von Ricky Nelson:

*You see ya can't please everyone/ So ya got to please yourself*

Aber: Lesen Sie selbst, lesen Sie wohl!

*Unser herzlicher Dank für ein Rezensionsexemplar gilt dem DuMont Buchverlag!*

\* Siehe auch Buchtipp des Monats Februar 2014 in unserem Archiv!